

Französisch 9. Klasse

Beitrag von „neleabels“ vom 26. Oktober 2005 12:01

Zitat

Hamilkar schrieb am 25.10.2005 10:17:

Mein FS-Leiter sagt, dass wir im Referendariat in der Ausbildung sind, und deshalb lernen müssen, ohne Buch zu arbeiten, damit wir unsere eigene didaktische Kompetenz entwickeln und diese im Examen dann unter Beweis stellen. Erst dann wird deutlich, dass man eigenständig denken kann und sich nicht zum Sklaven des Lehrbuches macht. Mit Sicherheit geht er nicht davon aus, dass wir später mit einer vollen Stelle auf das Buch verzichten, aber immerhin, so würde er sagen, haben wir bis dann (nämlich in der Referendarszeit) gelernt, die Unterrichtsinhalte selbst auszuwählen.

Oh, Mann - da ist wieder der Grund dafür, dass Schule momentan so ist, wie sie ist...

Ich behaupte mal einfach so, dass kein Lehrer, der die Ausbildung durchlaufen und im Schuldienst angekommen ist, Schwierigkeiten damit hat, eigene Reihen zu konzipieren und eigene Materialien zu finden oder zu erstellen. Kein auch nur ansatzweise kompetenter Lehrer ist Sklave seines Materials. Mal ehrlich - so fürchterlich arkan ist die freie Kombination von eigenem Material, selbstgefundenen Lernzielen und passenden Methoden ja nun auch wieder nicht!

Das Problem, dass der Kollege Fachleiter da in den Raum stellt und zum Zentrum seines persönlichen Ausbildungsstils stellt, ist also ein Scheinproblem. Ok, könnte man sagen, wo ist die Schwierigkeit? Dann lernt man eben etwas mehr über didaktische Kreativität, ist doch ganz in Ordnung.

Die Schwierigkeit besteht darin, dass durch das Scheinproblem des Fachleiters die Beschäftigung mit den tatsächlichen Problemen des Berufs und vor allem der Berufsausbildung ausgeblendet wird. Und diese Probleme gliedern sich m.E. in zwei Felder, die allerdings miteinander in Beziehung stehen:

Erstens ist da die Frage der Arbeitsökonomie. Arbeitsökonomisch vorteilhafter Gebrauch vorhandener Hilfsmittel und sinnvolle Arbeitseinteilung sind Fähigkeiten, die nicht von alleine da sind, sondern vermittelt und erlernt werden müssen. Unsere Schulen sind katastrophal ineffizient, was Arbeitsökonomie angeht (Konferenzverhalten, Verwaltung, Unterricht - allein schon die bloße Existenz der 45-Minuten Stunde) und dafür ist unsere Arbeitszeit zu teuer. Dein Fachleiter vermittelt das Ideal des Lehrers, der immer wieder das Rad neu erfindet und verkauft das als das Hohelied der autonomen Didaktik ("Sklave des Lehrbuchs") Im Berufsleben mit 26 oder gar 28 Wochenunterrichtsstunden ist das faktisch nicht durchzuhalten, denn der

Arbeitsaufwand für jede neue Reihe und neue Einheit wird zu hoch. (Und eine Reihe zu recyceln ist natürlich absolut ibäh, wie ich immer wieder von sehr idealistischen älteren Kollegen höre...)

Die Situation wird sich innerhalb der nächsten drei bis vier Jahre noch verschärfen, da der pensionsbedingte Lehrermangel jetzt einzusetzen beginnt, aufgrund problematischer Haushaltslage aber nicht so ohne weiteres durch Neueinstellungen kompensiert werden kann. Mehrarbeit kommt auf uns zu. Der Junglehrer hat also zwei Alternativen, entweder er lernt gezwungenermaßen Effizienz und Arbeitsökonomie selbstständig - eine berufliche Kernkompetenz wird damit wie so oft zum Zufallsprodukt nach der Ausbildung! - oder er pfuscht eben vor sich hin. Beide Alternativen sind für das System Schule von Nachteil. Lehrbücher sind nicht nur für die Schule ein wertvolles und wichtiges Hilfsmittel, sondern sie sind absolut unverzichtbar. Der effiziente und sinnvolle Umgang mit ihnen muss planvoll gelehrt werden.

Das zweite Feld betrifft die Standarisierung von Lernen. Das Konzept Schule steht unmittelbar vor einer Zäsur: Lernen wird outputorientiert und standarisiert. Es wird eng gefasste Landescurricula geben (wie sonst ein Zentralabitur?), wenn sich die KMK zusammenrafft sogar ein nationales Curriculum. Man mag über die bildungspolitische Sinnhaftigkeit dieser Entwicklung streiten, sie ist nichtsdestotrotz auf dem Wege und wird innerhalb weniger Jahre den Schulalltag bestimmen. Das bedeutet, dass wir nur noch in sehr begrenztem Maße Lerninhalte individuell auswählen werden können. Die Fähigkeit der angehenden Lehrer, sich in eine Standarisierung einzufügen, curriculare und schulstrategische Vorgaben zu erfassen und in betrieblicher Vernetzung durchzuführen, kurz gesagt, die Fähigkeit zu produktiver kollegialer Zusammenarbeit in der

Durchführung einer gemeinsamen Zielvorgabe wird eine unverzichtbare Kernkompetenz in der kommenden Schule. (Aus systemanalytischer Sicht mit Blick auf die tatsächlichen Arbeitsergebnisse tun im Augenblick die Lehrerkollegien bestenfalls so, als ob sie sich vernetzen und zusammenarbeiten.) Medium der Standarisierung wird natürlich in noch viel stärkerem Maße als heute schon das Schulbuch sein.

Dein Fachleiter vertritt die klassische Mentalität des "Hinter-mir-ist-die-Tür-zu Lehrers", die sich seit Jahrzehnten unter dem Banner der pädagogischen Freiheit ziemlich gut verkauft und durch die strukturellen Vorgaben der Behörde auch immer wieder reproduziert wird. Sehr viel wichtiger als die Fähigkeit, das Rad zum tausendsten Mal neu zu erfinden, wird die Fähigkeit, Vorgaben möglichst effektiv umzusetzen. In der Schule heißt das, der Lehrer ist in der Lage, im Rahmen der Maßgaben seinen Schülern zu einer möglichst breiten Bildung und zu einem möglichst guten Schulabschluss zu verhelfen. Der effektive Umgang mit dem Material muss aber genau wie der o.g. effiziente Umgang gelehrt und gelernt werden. Ein Fachleiter, der sich dem verweigert, enthält seinen Auszubildenden wesentliche Ausbildungsziele sträflicherweise vor!

A propos Mentalität - ein grundsätzliches Problem der Lehrerausbildung an den Studienseminalen ist ja, dass sie sich aus ideologischen Gründen der Schulrealität weitgehend verschließt. Löbliche Ausnahmen individueller Ausbilder gibt es, ich selber hatte viel Glück mit

meinen pragmatischen Seminarleitern. Gleichzeitig ist es nicht zu leugnen, dass in der Referendarsausbildung ein Klima von Angst und panoptischer Kontrolle kultiviert wird. Auch hier gibt es Ausnahmen aber die Masse der Aussagen spricht für sich. Weil Ausbildung immer auch eine Mentalität und ein berufliches Selbstverständnis erzeugt wird, wird seit Jahrzehnten eine berufliche Lehrerhaltung erzeugt, die in den kommenden Schulveränderungen schwere Folgen zeitigen wird. Wir werden in den Schulen Controlling und Supervision bekommen, weil die Schulen Controlling und Supervision zur Standardisierung brauchen. Das wird aber in mittlerer Zukunft kaum erfolgreich sein, weil die jetzige Lehrerschaft durch die Bank traumatische Erlebnisse mit Unterrichtsbeobachtung verbindet und mehrheitlich jede - auch konstruktive - Kritik als Angriff auf die eigene Persönlichkeit verstehen wird. Die Nachteile für eine Schulreform sind dramatisch; die strukturelle Realität des Referendariats kehrt die ideologischen Zielvorgaben der Schulpolitik ins Gegenteil.

Deswegen muss man immer die Aussagen von Seminarausbildern auf ihren pragmatischen Sinngehalt abklopfen. Gut gemeint (wenn es denn mal gut gemeint ist!) ist im Referendariat sehr oft das Gegenteil von gut. Vorsicht mit absoluter Begrifflichkeit ("Sklave des Schulbuches")

Just my 2, nunja eher 20 cents.

Nele